

Marius Rommel ist Nachhaltigkeitsforscher und Regionalentwickler. In Theorie und Praxis sucht er Wege, wie eine lustvolle Wachstumswende zur Entschärfung der Umwelt-Krise gestaltet werden kann. Für ihn sind die zentralen Pfeiler eines zukunftsfähigen Narrativ für das 21. Jahrhunderts 1. genügsame, 2. beziehungsreiche und 3. regionalisierte Lebensstile.

# Community Entrepreneurship

## GEMEINSCHAFTSGETRAGENES UNTERNEHMERTUM ZUR GESTALTUNG EINER ZUKUNTSFÄHIGEN ÖKONOMIE DER NÄHE

**Wir sind Geschichte.** Angesichts unseres kollektiven ökologischen Selbstmords besitzt diese Aussage mehr Sprengkraft denn je, stehen wir doch an einem revolutionären Kippunkt in der Geschichte der Menschheit. Wenige Jahrzehnte ungebremster Wachstumsökonomie reichten aus, um die Selbstregulierungskräfte der Ökosphäre, unser aller Lebensgrundlage, auszuhebeln. Erst langsam begreifen wir, dass auch wir Menschen letztlich Teil dieser einen Natur sind, dessen Lebendigkeit wir unerlässlich zerstören. Wir sind Geschichte lässt sich indessen auch anders deuten. Wir sind und wir waren schon immer die Geschichten, die wir über uns erzählen. So prägen Leitnarrative fortwährend unsere Kultur und Lebensstile. Diese formen wiederum maßgeblich

unsere Wirtschaft. Höher, schneller, weiter – das Narrativ unserer expansiven Moderne hat dabei, so zeigt sich immer deutlicher, sozial wie ökologisch gänzlich versagt. Es scheitert an absehbaren Ressourcenengpässen und verursacht irreversible ökologische Schäden. Gleichzeitig hinterlässt es industrielle Überflusgesellschaften mit zunehmend beziehungslosen und gestressten Individuen. Es ist klarer denn je: Wir brauchen neue, wirkungsvolle Narrative, die wir uns solange gegenseitig erzählen, bis sie zu einer andersartigen, eben zukunftsfähigen und lebendigen Realität werden!

Wie sähe nun aber eine Geschichte aus, die uns hilft, unser expansives kulturelles Selbstverständnis schrittweise zu Gunsten eines solidarischen Miteinanders, revitalisierter Gemeinschaften und des Erhalts der Ökosphäre zu verlernen? Eine Geschichte, die so lebendig und kraftbringend ist, dass sich Vorfreude auf die

Zukunft ausbreitet und wir es kaum erwarten können, sie zu erleben? Eine mögliche Geschichte ließe sich erzählen, wenn wir das in der Landwirtschaft so erfolgreiche Prinzip der Community Supported Agriculture (CSA), auf Deutsch: Solidarische Landwirtschaft (SoLAWI) weiterdenken und uns erlauben, vorzustellen, dieses Modell könnte in vielen verschiedenen Versorgungsfeldern eine tragende Säule der Zukunft sein.

## EINE RÜCKSCHAU AUS DER ZUKUNFT EINER GELUNGENEN ÖKONOMIE DER NÄHE

Wir schreiben das Jahr 2035. Was vor 15 Jahren noch undenkbar erschien, ist heute Realität. Damals ergriffen unzählige, von den bedrückenden Zukunftsprognosen beunruhigte, Menschen die Initiative und nahmen die Gestaltung ihres sozialen und wirtschaftlichen Umfeldes in die eigenen Hände. Zentraler Ausgangspunkt des Wandels waren veränderte soziale Interaktionen. Mehr und mehr Menschen begriffen, dass Solidarität und zwischenmenschliche Beziehung die geeignetere Währung ist. Dabei brauchte es für die Entwicklung einer auf Solidarität basierenden gemeinschaftsgetragenen Ökonomie keine neuen Menschen, denn solidarisch zu handeln, lag ja bereits in ihrer Natur. Und so sprossen allorts lebendige Lokalökonomien aus dem Boden:



In gemeinschaftsgetragenen Landwirtschaftsbetrieben teilten Verbraucher\*innen und Erzeuger\*innen das Risiko für die gemeinsame Ernte. Von diesem CSA-Prinzip inspiriert, organisierten sich alsbald Dorfläden und Bäckereien, die heute überall eine ökologische und vor allem beziehungsreiche Nahversorgung gewährleisten. In dieser Weise entdeckten Verbraucher\*innen den Wert des Handwerks wieder für sich, organisierten sich in verbrauchergetützten Verantwortungsgemeinschaften und sprachen gezielt Handwerker\*innen an. So konnten Schustereien und Nähereien, ja die gesamte Textilerzeugung mit allen Wertschöpfungsstufen ihr Comeback feiern. Die Renaissance des lokalen Handwerks begann in den 20ern und steht heute sinnbildlich für eine gelungene Lokalisierung von Wertschöpfung, die von damals führenden Ökonom\*innen im Sinne der klassischen Marktlogik als gänzlich unrealistisch eingestuft worden war. Solidarische Lastenradverleihe, gemeinschaftsgetragene Bürgerbusse und Community-

Supported-Car-Sharing-Konzepte waren der Ausgangspunkt zur Gestaltung nachhaltiger Mobilitätsstrukturen. Diese fanden so viel Anklang, dass sie auch die Bundesregierung inspirierten, das Konzept nahtloser Gemeinschafts-Mobilität zu übernehmen und zu fördern. Neben dem Ausbau des ÖPNV entstand daraufhin sowohl in den Städten als auch im ländlichen Raum eine Vielzahl an Sharing-Angeboten. Selbst Produkte, die nicht lokal kultivierbar sind, wurden solidarisch organisiert. Heute legen täglich Segelschiffe u. a. im Hamburger Hafen an, die qualitativ hochwertigsten Kaffee, Kakao und Tee aus enger Partnerschaft mit Bauern und Bäuerinnen aus Asien, Afrika und Südamerika transportieren. Dieser besondere Genuss zieht die Menschen heute in die florierenden solidarischen Kiez-Cafés, die neben Luxus-Kaffee, Lebensmittel aus angeschlossenen SoLAWI-Betrieben verarbeiten. Durch die sympathische gemeinschaftsgetragene Dorfbrauerei mit dem Lieblingsbier aus der Region, die leckere Käserei von nebenan und vielfältige weitere Solidaritätsbündnisse dieser Art entstand Schritt für Schritt eine unmittelbare Austauschbeziehung, in der sich Verbraucher\*in und Erzeuger\*in als Teil einer gemeinsamen Wertschöpfungsbeziehung verstanden. Heute trifft sich der Städter in seinem solidarischen Quartiershub, wo er sich neben Lebensmitteln mit Beziehungen und gemeinschaftlichem Austausch versorgt, im angeschlossenen Co-Working-Space arbeitet und das gemeinschaftsgetragene Reparatur-Café zur Nutzungsdauerverlängerung seiner wertvollen Gebrauchsgegenstände nutzt. Auf dem Land ist es mal der SoLAWI-Betrieb und mal der Dorfladen, der mit angeschlossenen offenen Werkstätten, Gemeinschaftsküche und Café zum Verweilen und Gemeinsamgestalten einlädt. Schritt für Schritt ersetzte diese gemeinschaftsgetragene Revolution der Wirtschaft einen erheblichen Teil der globalisierten, langen und ressourcenintensiven Wertschöpfungsketten durch lokale, resiliente und lebendige Versorgungsstrukturen. Im Schulterschluss mit Energiegenossenschaften, Bürgeraktiengesellschaften, Ernährungsräten, Mietgärten, Regionalmarken und vielen weiteren zukunftsweisenden Akteuren erblühte allorts ein sich wechselseitig stabilisierender Wertschöpfungsraum. Solidarisch organisierte Projekte konnten das in unserer Industriemoderne schwindende Bewusstsein darüber, was es bedeutet, für das Leben nützliche und essenzielle Erzeugnisse herzustellen, wieder stärken. Der unmittelbare Kontakt erzeugte Wertschätzung, Nähe, Vertrauen und Verständnis zwischen allen Beteiligten.

Hoffnung durch Handeln lautet seither die Devise. Anstatt passiv auf Politik oder andere Menschen zu hoffen, ließ dieses Motto etwas in unserer Gesellschaft lebendig werden, das lange als verloren schien: Der Mut zur eigenen Selbstwirksamkeit und die Freude des gemeinschaftlichen Gestaltens wirklich sinnstiftender und lebensbejahender Projekte. ■